

blieben sind, hat angesichts der Schwierigkeiten, vor die diese Männer sich gestellt sehen, ernste Bedeutung. Man braucht sich nur das überaus deutliche Beispiel vor Augen zu halten, das Belgisch-Kongo uns darbietet. Überall in den Ländern Asiens und Afrikas hat ein geistiger Gärungsprozeß eingesetzt, zu dem heidnische Weltanschauungen verschiedener Provenienz, nicht zuletzt aber eines atheistischen Materialismus, die Fermente liefern. Die christlichen Politiker, die in ihn hineinverwickelt werden, haben, menschlich gesprochen, wenig Aussicht, als Sauerreife einer neuen Ordnung nach dem Vorbild Christi anerkannt zu werden, und selbst dann wäre es noch ein weiter Weg von der Anerkennung bis zur Verwirklichung einer christlichen geistigen Ordnung im Gesellschafts- und Kulturgefüge der Missionsländer. Auch das hat sich im Kongo erwiesen, der einstmals die Modellmission und Erfolgsspitze der katholischen Weltmission war. Es ist schwer, sich vorzustellen, wie das christliche Ordnungsbild des Menschenlebens, das selbst in den altchristlichen Ländern vielfach nur noch als Traditionselement wirksam ist, für die neuen Staaten zukunftsbestimmend werden soll. Wenn es das wird, was man heute sehr viel weniger zuversichtlich zu hoffen wagt als vor der Emanzipation der jungen Erdteile, dann nur aus der Macht der Gnade durch den Einfluß christlicher Führungsgestalten.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus der verfolgten Kirche

Alltag im kirchlichen Leben der Tschechoslowakei Die Herder-Korrespondenz hat seit längerer Zeit aus dem kirchlichen Leben der benachbarten Tschechoslowakei nichts mehr berichten können. Berichte knüpfen gern an Höhepunkte an, wären es auch solche, die, nur mit den Augen des Glaubens gesehen, diesen Namen verdienen. Aber über das kirchliche Leben der Tschechoslowakei breitet sich seit Jahr und Tag die Atmosphäre düster grauen Alltags, eine Art von Windstille, die erstickend wirkt und wirken soll.

Dennoch lebt die Kirche. Wie sie lebt, schilderte ein Gewährsmann der Zeitschrift „Wort und Wahrheit“ (Dezember 1964, S. 737 ff.) etwa folgendermaßen:

In diesem Jahre ist der Eisenerne Vorhang ein wenig angehoben worden, und man sieht in Prag auch Geistliche aus dem westlichen Ausland. Sie dürfen sogar ungehindert zelebrieren, während das in den vergangenen Jahren als unerlaubte Ausübung des geistlichen Amtes geahndet worden wäre. So werden Kontakte möglich, vorausgesetzt, daß man sich der gehörigen Diskretion befleißigt.

Die Lage der Priester

Die tschechoslowakischen Geistlichen haben großes Interesse an allen kirchlichen Vorgängen und Entwicklungen jenseits ihrer Grenzen. Sie reagieren darauf aus dem Empfinden, daß bei ihnen im Lande das kirchlich-religiöse Leben mit dem Jahr 1938 zum Stillstand gekommen ist. Es ist nicht erloschen, aber es ist stehengeblieben, weil die Tuchfühlung mit den Nachbarländern und mit der Weltkirche verlorengegangen ist. Um nur ein Beispiel zu nennen: Von dem, was sich seither auf dem Gebiet der katholischen Theologie ereignet hat, von der innerkirchlichen Entwicklung und theologischen Diskussion der Gegenwart ist der tschechoslowakische Klerus unberührt geblieben.

Es gibt wohl kaum einen katholischen Priester, der die Möglichkeit hat, sich über das, was aus seinem ureigensten Gebiet des Lebens und der Wissenschaft jenseits der Landesgrenzen geschieht, auch nur zu informieren. Es ist schon eine besondere Gunst der Umstände, wenn einem Priester ein neueres theologisches Buch in die Hände fällt, das ihm ein Freund aus dem Ausland geschickt und das die Zensur überstanden hat. Im eigenen Land erscheint nichts, was diesen Mangel beheben würde. So versteht man die Sehnsucht nach informativen Kontakten, die den grauen Alltagshorizont weiten und erhellen könnten. Es gehört, wie dieser Gewährsmann wörtlich schreibt, zu den betäublichsten Beobachtungen in der ČSSR, wie sehr katholische Priester dort unter dieser theologischen Unterernährung leiden und als Priester kaum noch vegetieren. Davon kündigt schon das ärmliche Äußere und die trotz aller Bemühungen auffallende Erneuerungsbedürftigkeit im Innern vieler Kirchen.

Kann man hinter diese Symptome blicken, dann stößt man darauf, daß es in der Tschechoslowakei so gut wie gar keinen Religionsunterricht mehr gibt. Der Seelsorger einer großen Stadtgemeinde oder von drei bis vier Landpfarreien, deren jede mehrere Dörfer umfaßt, hat im ganzen Schuljahr keine einzige Religionsstunde. Die Eltern müssen ihre Kinder, wenn sie am Religionsunterricht teilnehmen sollen, eigens zu Beginn des Schuljahres anmelden, und das kann Schikanen nach sich ziehen. Mindestens lenkt es die Aufmerksamkeit der politischen Behörden auf diese Familien. Es ist zwar nicht das Auge des Gesetzes, das man durch eine so völlig gesetzmäßige Handlung auf sich zieht, aber es ist das sehr viel schärfere und kleinlich-ängstlichere Auge der Geheimapparatur des totalen Staates, das auf die politische Gesinnung eingestellt ist.

Selbstverständlich unterliegen auch die Seelsorger einer ständigen Beaufsichtigung durch den Staat. Jedem Ordinariat und jedem einzelnen der dezimierten Pfarrämter ist ein Kirchensekretär beigeordnet, der dem Staatsamt für Kirchenangelegenheiten untersteht. Damit noch nicht genug; in der Tschechoslowakei sind auch die Bistumsverweser, die an die Stelle der ausnahmslos abgesetzten bzw. verstorbenen Bischöfe getreten sind und sich des Titels „Ordinarius“ bedienen, vom Staat ausgesucht und eingesetzt worden. Als die Regierung mit dieser Usurpation begann, schien es zunächst so, als würde der Heilige Stuhl mit kirchlichen Sanktionen darauf antworten. Doch soweit solche Maßnahmen gegen heute noch amtierende „Ordinarien“ getroffen wurden, sind sie zwar nicht öffentlich zurückgenommen, aber sie sind auch nicht urgiert worden, so daß heute überall in den Bistümern ein staatskirchenrechtliches Regime besteht, das von Priestern und Gläubigen anerkannt und von Rom geduldet wird.

Die sogenannte „Friedensbewegung“

In der Tschechoslowakei wie auch in anderen Oststaaten gibt es eine sogenannte „Friedensbewegung“ der Geistlichkeit mit einem „Gesamtstaatlichen Friedensausschuß der katholischen Geistlichen in der ČSSR“ als organisatorischer Verkörperung, die sich in ebensolche Ausschüsse auf Diözesanebene untergliedert. Verschwommen wie der Name ist auch die Zielsetzung dieser Bewegung. Zwar tritt sie für den Frieden in dem Sinne ein, der Frieden und Marxismus identifiziert, wie das im Sowjetbereich üblich ist. Aber in der Hauptsache ist sie doch wohl als Instrument für die ideologische Infiltration und zugleich für die Überwachung und Kontrolle des Klerus gedacht.

Es ist nicht leicht, ihren Versammlungen auszuweichen. Zur Friedensbewegung werden wohl fast alle Geistlichen der ČSSR zu zählen sein, wenigstens nehmen sie an ihren Veranstaltungen teil und bejahen äußerlich ihr Programm. Deshalb ist es unsinnig, jeden Friedenspriester für einen Mietling zu halten oder gar für einen Kommunisten. „Viele Priester“, schreibt unser Gewährsmann, „suchen zu retten, was sich noch retten läßt, sie sind bemüht, als Priester Diener des Herrn und seiner Gemeinde zu bleiben, zumeist unter Begleitumständen, die schon manchem Priester aus dem Westen Hochachtung vor so viel Entscheidungskraft und Zuversicht abgerungen haben. Daß unter ihnen der eine oder andere bedenklich nahe an die Grenze des kaum noch Tragbaren herankommt, ja sie überschreitet, unbewußt und in guter Absicht, und daß es eine Anzahl von Mitläufern gibt, das sollte uns den Blick nicht trüben und jene übersehen lassen, die bewußt und tapfer, wenn auch vorsichtig, Widerstand leisten gegen alles Unkirchliche...“ Solche Priester sind weit häufiger als jene Mitläufer. Als trauriges Phänomen muß man das Mißtrauen verzeichnen, das die Schicksalsgefährten und Mitbrüder gegeneinander abschließt oder gar ausspielt. Aber Vertrauen ist nun einmal im totalitären Staat ein unbekannter Wert, wenigstens ist es unvollziehbar. Das gilt auch für die führenden Friedenspriester in ihrem Verhältnis untereinander und zur Regierung hin- und herüber. Im Kirchenvolk wurden die bekannten Friedenspriester anfangs scharf abgelehnt; heute erträgt man sie im Bewußtsein, daß zwischen dem Amt und der Person unterschieden werden muß.

Neben den amtierenden Priestern gibt es die Gruppe derer, denen die Ausübung ihres Berufes untersagt ist und die als Hilfsarbeiter im Bergbau und in der Industrie, in der Land- und Forstwirtschaft oder in Dienstleistungsberufen ihr Brot verdienen. Ihr Priestertum können sie höchstens durch die private Feier der heiligen Messe in ihrer armseligen Wohnung ausüben. Vielleicht waren sie einmal zu einer kurzen Gefängnisstrafe verurteilt worden, oder sie erschienen einem örtlichen Funktionär als unzuverlässig oder auch nur als überflüssig! Dafür bauen sie jetzt den Sozialismus auf! Natürlich gehören sie zum Klerus der Tschechoslowakei, und Gott allein weiß, wieviel gerade sie als Zeugen Christi zum Aufbau des Reiches Gottes in diesem verlassenem Lande beitragen. Unter ihnen mögen nicht wenige Heilige sein.

Die Besetzung der Bischofsstühle

Das Kernproblem der kirchlichen Situation in der ČSSR ergibt sich aus der fraglichen Legitimität der Besetzung der Bischofsstühle bzw. ihrer Repräsentation. Das Bischofsamt ist der Eckstein der sichtbaren Kirche. Das Ausland kann an eine auch nur rudimentäre Freiheit der Kirche in der Tschechoslowakei so lange nicht glauben, als diese Frage nicht im Einvernehmen mit dem Heiligen Stuhl gelöst wird. In Polen, in Jugoslawien und schließlich auch in Ungarn hat sich eine Lösung oder Teillösung finden lassen, die auch für die Regierungen annehmbar ist, wie denn die meisten „Kulturkämpfe“ der Geschichte diese Frage zum konkreten Objekt hatten und durch ihre Lösung befriedet wurden. Warum sollte es der „Friedensbewegung“ in der ČSSR unmöglich sein, in dieser entscheidenden Sache initiativ zu werden? Schließlich müßte auch die tschechische Regierung einsehen, daß es ein Nonsens ist, der denkenden Vernunft weiszumachen, daß die böhmischen und mährischen Bischöfe samt und sonders Verbrecher waren,

vor denen sich die Staatsmacht nur durch Kerkerhaft oder Verbannung schützen konnte!

Was den vollständigen Mangel an religiöser Unterweisung betrifft, ist man geneigt, an den tschechischen Klerus die Frage zu richten, ob es nicht möglich sei, die Verkündigung stärker in das Gottesdienstprogramm einzubeziehen, wie es ja auch durch das Konzil gefordert wird. In den Kirchen ist ja das religiöse Wort nicht verboten, selbst wenn es sich um religiöse Glaubensbotschaften handelt, die nach ihrem Inhalt nicht mit der marxistischen Lehre übereinstimmen.

Besonders in Frage gestellt ist in der Tschechoslowakei die Ausbildung der Priester, für die nur zwei Seminare bestehen, in Leitmeritz und Preßburg. Beide haben von Staats wegen einen Numerus clausus einzuhalten, so daß viele Priesterberufungen nicht zum Ziel kommen. Und wenn sie zum Ziel kommen, besteht die ernste Frage, inwieweit sie für die „priesterliche Existenz heute“ vorgebildet sind: liegt doch schon die Auswahl der aufzunehmenden Bewerber bei den staatlichen Funktionären, die dann natürlich auch den Unterricht überwachen.

Die Klöster in der Tschechoslowakei, gleichviel welche Aufgabe sie erfüllten, sind aufgehoben worden, wobei das Argument ihrer Nutzlosigkeit und des Schmarotzertums wieder einmal ausgegraben wurde. Doch scheint auch von katholischer Seite kein Versuch gemacht worden zu sein, die Regierung vom Gegenteil zu überzeugen.

Ökumenische Nachrichten

Umbesetzungen im Moskauer Patriarchat

Erneute Verschiebungen in der Hierarchie des Moskauer Patriarchats lassen wiederum den Druck staatlicher

Stellen oder andere Zwangslagen der Russischen Kirche vermuten, obgleich die entsprechenden Verlautbarungen des Heiligen Synods in den meisten Fällen von Versetzungen „auf eigenen Wunsch“ sprechen.

Erzbischof Kiprian (Zernov) wurde am 25. Februar 1964 als Chef der Patriarchatsverwaltung vom Metropoliten Pimen von Kruticy abgelöst und schied damit als ständiges Mitglied des Heiligen Synods aus. Zunächst blieb er Vikarbischof der Moskauer Eparchie. Am 20. Mai 1964 wurde er zum Exarchen in Mitteleuropa (mit Sitz in Ost-Berlin) ernannt, wo er schon früher als Geistlicher tätig war. Der bisherige Exarch Sergij (Larin) wurde in die Eparchie Jaroslav und Rostov versetzt. Er hatte während seiner Amtszeit in Ost-Berlin fast alle evangelischen Kirchen der Ostzone besucht und auch Kontakte mit dem katholischen Episkopat aufgenommen.

Der langjährige Exarch der Ukraine, Metropolitan Johannes von Kiev und Galizien, wurde am 30. März 1964 (angeblich aus Gesundheitsgründen) seines Amtes enthoben. Der Heilige Synod drückte ihm „das Gefühl brüderlicher Dankbarkeit für seinen langjährigen, untadeligen und hingebungsvollen Dienst an der Kirche Christi“ aus. An seine Stelle trat der bisherige Erzbischof von Vinnica Joasaf, was eine beträchtliche Verschiebung in der Hierarchie der Ukraine nach sich zog. In derselben Sitzung des Heiligen Synods vom 30. März 1964 wurde der Bischof Vladimir von Zvenigorod durch den Erzpriester Prof. Vitalij Borovoj als Vertreter des Moskauer Patriarchats beim Weltrat der Kirchen abgelöst und als Eparchialbischof nach Voronež versetzt („Journal des Moskauer Patriarchats“, Nr. 4—6, 1964).